

Herbert Vorgrimler

Zwischenbilanz des Dialogs von Christen und Marxisten

Eine Zwischenbilanz des Dialogs von Christen und Marxisten in den europäischen sozialistischen Ländern (Albanien immer ausgenommen) kann hier nur sehr pauschal versucht werden, da eine detaillierte Darstellung sogar den Rahmen eines Buches sprengen würde. Nicht nur die unterschiedliche Situation in den einzelnen Ländern ist zu berücksichtigen. Notwendig ist auch eine Verständigung darüber, was überhaupt unter «Dialog» zu verstehen ist.

Die Geschichtsschreibung registriert seit 1923 zahlreiche, von marxistischen Gremien beschlossene Angebote zu Dialog und Zusammenarbeit mit Christen. In diesem «offiziellen» Verständnis besteht der Dialog wesentlich in der gemeinsamen Untersuchung der Bereiche, in denen eine Kooperation von Marxisten und Christen möglich, ja im Interesse übergeordneter Güter (Schaffung gerechter Zustände, Erhaltung des Friedens) dringend notwendig ist. Er soll das Bündnis, die Aktionseinheit anbahnen. Dieser Dialog soll begleitet sein von der Erkenntnis, daß im Bereich der Philosophie, der Weltanschauung, der Ideen eine Konvergenz unmöglich ist. Hier sollen Konfrontation und geistige Konkurrenz herrschen.

Untersucht man die Haltung verschiedener christlicher Gremien zum Dialog seit dem Ende des Kalten Krieges, so z. B. des Ökumenischen Rates der Kirchen und des II. Vatikanischen Konzils, so wird eine grundsätzliche Übereinstimmung mit der marxistischen «offiziellen» Position zum Dialog deutlich. Dennoch sieht die konkrete Situation des Dialogs anders aus. In einer leicht verallgemeinernden Hinsicht lassen sich vier verschiedene Regionen und auch Formen des Dialogs unterscheiden.

I. Der amtliche Dialog

Infolge der vorgegebenen Strukturen kann man vor allem im Hinblick auf die römisch-katholi-

sche Kirche von einem amtlichen Dialog mit marxistischen Gremien sprechen.

Paul VI. hat, wie der Sekretär des Rates für die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche, A. Silvestrini, auf der Folgekonferenz der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa am 7. Oktober 1977 sagte, den «gegenseitigen Dialog» intensiviert. Sein Ziel war es, gegen die «Beschneidung freier Seelsorgetätigkeit» Einspruch zu erheben und den Verantwortlichen in den sozialistischen Ländern trotz ihres immerfort bestehenden Argwohns die soziale Unschädlichkeit, ja sogar den gesellschaftlichen Nutzen von Religion und Kirche zu beweisen. Johannes Paul II. nannte am 12. Januar 1979 (Ansprache an das diplomatische Korps) als Ziel des Dialogs nicht nur, den Gläubigen Bekenntnis- und Kultfreiheit zu verschaffen, sondern ihnen auch «als loyalen Bürgern den Zugang zur vollen Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu sichern».

Nach der Auffassung der beiden letzten Päpste, die eine eigene «Ostpolitik» entwarfen, hat der Dialog zwei Eckpfeiler: Zum einen muß der verbesserte, auch juristisch abgesicherte Modus vivendi «innerhalb des bestehenden Systems» gefunden werden; es darf von christlicher Seite keinen Widerspruch gegen die Struktur des Regimes, die sozialistische Gesellschaftsform geben. Zum andern hat die «hierarchische Verfassung und Struktur der Kirche» absoluten Vorrang (Ansprache am 15. Januar 1981 an die polnische Gewerkschaftsdelegation). Jedoch sagte Johannes Paul II. deutlicher als frühere Päpste, daß dieser Dialog kirchlicherseits nicht von Rom allein geführt werden soll: «Dazu, daß der Heilige Stuhl den Dialog mit den Staaten, den Regimen führen kann, muß die Lokalkirche der unmittelbare Partner des Dialogs sein, mit dem man rechnet» (Ansprache vor der polnischen Bischofskonferenz am 5. Juni 1979). Zweifellos ist es zu früh, um eine Zwischenbilanz dieses vielfachen Gefährdungen ausgesetzten Dialogs zu ziehen.

II. Der theoretische Dialog

Anders als die Ziele des amtlichen Dialogs lassen sich die Ziele des theoretischen Dialogs bestimmen, der in europäischen sozialistischen Ländern, jedenfalls in der Volksrepublik Polen, in der Ungarischen Volksrepublik und in der

ČSSR, viel früher in Gang gekommen war als in den kapitalistischen Ländern. Das Hauptziel des bei Studenten, in intellektuellen Clubs und Zirkeln, in Universitätsseminaren, in Akademien usw. geführten Dialogs war und ist auf marxistischer Seite bis zur Gegenwart, die Menschen, insbesondere die Intellektuellen, in der sozialistischen Gesellschaft zu *überzeugten* Vertretern der marxistisch-leninistischen Weltanschauung zu machen. Das Hauptziel der christlichen Gesprächspartner war und ist, die marxistische Seite zu einer neuen Einschätzung der Religion zu bewegen. Die Vorbehalte, die der Marxismus gegen eine Religion als Jenseitsvertröstung, gegen die Kirchen als Nutznießer spätkapitalistischer Verhältnisse und gegen die Christen als Parteigänger von Militarismus und Imperialismus haben muß, wurden auf christlicher Seite verstanden. Aber ist Religion immer und zwangsläufig falsches, verkehrtes Bewußtsein der realen, materiellen Welt? Kann sie nicht auch richtige Sicht einer verkehrten Welt sein?

Diese Fragen stellen sich um so dringlicher, nachdem Christen in aller Welt unter dem Einsatz ihres Lebens bewiesen haben, daß Christentum nicht identisch ist mit weltanschaulichem Obskurantismus, Verteidigung von Klassenprivilegien und passiver Hinnahme ungerechter und friedloser Zustände. Der gemeinsame Kampf von Marxisten und Christen in nationalen Befreiungskämpfen und am Aufbau des Sozialismus legitimierte Christen zu der Frage, worin denn weiterhin ihr verkehrtes Bewußtsein zu sehen und sie deswegen einer intellektuellen und gesellschaftlichen Deklassierung ausgesetzt sein sollten.

Es gehört zu den Eigenarten der historischen Situation in den sozialistischen europäischen Ländern, daß dieser theoretische Dialog in begrenzten Kreisen und jedenfalls unter Ausschluß einer breiten Öffentlichkeit geführt wurde und wird. Einen begrenzten Zugang zu Kommunikationsmedien hat er nur in der Volksrepublik Polen und in der Ungarischen Volksrepublik. Seine Resultate äußern sich daher (vorerst) in einer indirekten, nicht leicht greifbaren Form. Für die beiden Seiten des Dialogs kann man vor allem folgende Einzelgegebenheiten als Zwischenbilanz des mehr theoretischen Dialogs festhalten:

1. *Resultate auf christlicher Seite.* Zunehmend wuchs und wächst die Einsicht in die diesseitige («materialistische») Dimension des Evange-

liums, des Reiches Gottes; die Erkenntnis der Parteilichkeit Gottes und der Einheit von Gottes- und Menschenliebe gehört wesentlich zu dieser Einsicht. Der christliche Glaube gewinnt eine praxisorientierte und zugleich aufgeklärte Gestalt: Die negativen politischen Folgen naiver Gottesbilder treten zutage; die Jenseitsorientierung und Individualisierung von Frömmigkeit und Theologie werden reduziert. Deutlich wird aber auch, daß spiritualisierende und privatisierende Züge im Christentum von Anfang an (seit seiner ersten Theologengeneration) angelegt sind, so daß Glaube und christliche Praxis heute auch eine Entscheidung darüber zu treffen haben, für welche Gestalt von Christentum (und Theologie) sie sich engagieren wollen, für die alles und darum nichts sagende, weltenthobene «universalistische» oder für die auf integrale Befreiung orientierte «kontextuelle» Gestalt. Da die Kräfte des solchermaßen gespaltenen Christentums zu gering sind, um effektiv integrale Befreiung zu bewirken, und da das Christentum von sich her über keine konkreten Wegweisungen innerweltlicher Praxis verfügt, kommen die in dieser Befreiung aktiven Christen zu der Einsicht in die Notwendigkeit von Bündnissen mit nichtchristlichen humanistischen Kräften. Diese Ergebnisse eines Nachdenkens auf christlicher Seite, das wesentlich durch die Konfrontation mit dem Marxismus ausgelöst wurde, finden sich zunehmend im Bereich der reformierten und der katholischen Theologie und nichttheologischer Intellektueller auch in sozialistischen Ländern. Die Theologie vor allem in der Ungarischen Volksrepublik und in der Volksrepublik Polen, auf evangelischer Seite auch in der DDR und in der ČSSR, gewinnt zunehmend Profil und Problembewußtsein.

2. *Resultate im «amtlichen» Marxismus?* Der «amtliche», das heißt von den kommunistischen und Arbeiter-Parteien in der Sowjetunion und ihren Verbündeten vertretene Marxismus hat bisher keine eindeutige und befriedigende Antwort auf die oben genannten Anfragen von christlicher Seite gegeben. Immerhin sind in der Auseinandersetzung der marxistischen Philosophen mit der Religion in den letzten Jahren wesentliche neue Elemente zu registrieren. Ausgangspunkt dafür ist die Erkenntnis, daß Religion in einer sich entwickelnden sozialistischen Gesellschaft nicht einfach abstirbt. Dazu gehören auch Kontakte mit neuen, lebendigen Formen von Kirchen und Christengemeinschaften in

sozialistischen Ländern, die zu dem heute im Marxismus allgemein bestehenden Konsens beitragen, daß mit einem Nebeneinanderexistieren von Religion und Marxismus noch in ganz langen Zeiträumen zu rechnen ist.

Zu den genannten neuen Elementen zählt in erster Linie seit Anfang der 60er Jahre, ausgehend von der Sowjetunion, eine zunehmende Beschäftigung mit Religionspsychologie und Religionssoziologie. Dabei zeichnet sich die Bereitschaft ab, die marxistische These von der Entstehung der Religion und ihrer Erhaltung allein aus den Klassegegensätzen zu überprüfen. So unterscheidet Suchow 1973 psychologische und gnoseologische Wurzeln der Religion; die gnoseologischen Wurzeln sind in der Struktur des Denkens (seiner komplizierten Abstraktionsfähigkeit und damit der Möglichkeit der Phantasie) begründet und werden daher auch in einer kommunistischen Gesellschaft fortbestehen (ähnlich Gorbatschew schon 1966). Als verbreitetste psychologische Wurzel der Religion wird die Angst angesehen, die auch im Sozialismus bestehen bleibt, ferner der Widerspruch zwischen dem Bewußten und dem Ungewußten (Platonow) und schließlich der Regreß auf eine infantile Bewußtseinsstufe (Balewitsch). Diese psychologischen Wurzeln sind bestimmt von allgemein menschlichen Merkmalen der Psyche und daher durch gesellschaftliche Veränderungen nicht zu beseitigen.

Weitere Untersuchungen gelten dem «religiösen Bewußtsein», das nach Ugrinowitsch 1973 aus der theoretischen Ideologie und der psychologischen Stimulation des religiösen Menschen zusammengesetzt ist. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Glauben als einem besonderen psychischen Zustand auf der Basis emotionaler Stimmungen; man versucht, den Unterschied von Glauben und idealistischer Philosophie herauszuarbeiten und die Relevanz eines religionslosen Glaubens auch für Materialisten hervorzuheben.

Zu den indirekten Folgen des marxistisch-christlichen Dialogs ist auch zu rechnen, daß sich Marxisten an die vielen religiösen Elemente in ihrer historischen Vorgeschichte erinnern, und zwar positiv: Religiöse Utopien bei den frühen Sozialisten und Kommunisten werden als progressiv anerkannt. Es wird auch hervorgehoben, daß der Marxismus den «Aufklärungsatheismus» überwunden habe (J. Lukács/Un-garn; H. Lutter/DDR).

Man darf auch vermuten, daß die Wahrnehmung des Menschen als individuelle Persönlichkeit (mit ihren Problemen: Einsamkeit, Leiden, Alter, Tod usw.) in der marxistischen Philosophie seit Anfang der 60er Jahre, ferner ihr heutiges Interesse an Mythologie, die neue Zuwendung zur Ethik und im Zusammenhang mit diesen beiden Problemfeldern die Würdigung der Bibel (insofern sie elementare ethische Normen enthält, aber auch als Produkt der von Marx hochgeschätzten Volksphantasie) auf indirekte Weise durch den marxistisch-christlichen Dialog beeinflußt wurden.

III. Christliche Optionen für den Marxismus

Aus der Erkenntnis, daß das Evangelium keine konkreten Weisungen für eine gerechte Umgestaltung der Welt und für die Planung einer humaneren Zukunft enthält, ergibt sich für viele Christen auch in den europäischen sozialistischen Ländern die Einsicht, daß es einen dritten Weg nicht gibt. Jeder Versuch von Christen (und anderen), eine Position zwischen oder über dem Kampf von Sozialismus und Imperialismus zu beziehen, bedeutet in der Praxis eine Schwächung der sozialistischen und eine Stärkung der imperialistischen Kräfte. Christen, die diese Einsicht teilen, verlangen von ihren Kirchen daher, daß sie nicht versuchen, sich zwischen den Fronten dieses Kampfes zu bewegen oder gar in kritischer Distanz zum sozialistischen Staatswesen zu stehen. Über die Argumentation dieser Option, die ein Resultat des marxistisch-christlichen Dialogs ist, unterrichtete CONCILIUM in Heft 5/1977: «Christentum und Sozialismus». Diese Position unterscheidet sich von der Haltung der Kirchenleitung in den sozialistischen Ländern, die zwar keinen Widerspruch gegen die Struktur der Gesellschaft und des Regimes erheben wollen, aber das sozialistische System auch nicht positiv billigen.

IV. Oppositionen

In mehreren sozialistischen europäischen Ländern bestehen Gruppen, die dem realen Sozialismus vorwerfen, er leiste die «positive Aufhebung der menschlichen Selbstentfremdung», die «wirkliche Aneignung des menschlichen Wesens durch und für den Menschen» (K. Marx) nicht. In solchen Gruppen stehen marxistische Revisio-nisten im Dialog mit Christen. Die Christen

weisen darauf hin, daß die entpolitisierten oder unpolitischen Kirchen in Wirklichkeit eine politische Position einnehmen, sich nämlich in den Dienst der (bestehenden) Herrschaft gestellt hätten. Sie sehen in der konkreten Art, wie die Kirchen geleitet und «befriedet» werden, Verletzungen der Menschenrechte auch in der Kirche. Zusammen mit den revisionistischen Marxisten suchen sie nach Wegen zu öffentlicher Kritik an Staat, Gesellschaft und Kirchen und nach verändernden Initiativen. In diesen Kreisen ist derzeit der lebendigste und intensivste Dialog in Gang. Er wird von kirchlichen und weltlichen Behörden gleichermaßen für gefährlich gehalten.

Literaturhinweise

Über den offiziellen Dialog von Vertretern der katholischen Hierarchie mit marxistischen Gremien unterrichtet umfassend H. Stehle, *Eastern*

Politics of the Vatican 1917–1979 (Ohio 1981) (erweiterte Fassung der deutschen Originalausgabe). Über den theoretischen Dialog und die Bewertung der Religion in marxistischer Sicht unterrichten die Zeitschriften «Deutsche Zeitschrift für Philosophie» (Berlin/DDR) und «Probleme des Friedens und des Sozialismus» (Prag, in mehreren Sprachen), vor allem mit wichtigen Beiträgen im Jahrgang 1979. Ferner: R. Zander, *Religion im Urteil der marxistischen Philosophie – neue Tendenzen, neue Aspekte: Junge Kirche* 42 (1981) 136–143. Zum Thema der Oppositionsgruppen aus westlich-sympathisierender Sicht: H.-H. Hücking, *Erfahrungen mit Osteuropa*: T.R. Peters (Hg.), *Theologisch-politische Protokolle* (München/Mainz 1981) 211–224. Nützliche Informationen enthält auch die «Internationale Dialog-Zeitschrift», hg. von K. Rahner/H. Vorgrimler (Freiburg i.Br./Basel/Wien 1968–1974).

HERBERT VORGRIMLER

1929 in Freiburg i.Br. geboren. Studien der Theologie und Philosophie in Freiburg i.Br. und Innsbruck. 1953 Priester. 1958 theologische Promotion bei Karl Rahner. Nach Arbeiten am «Lexikon für Theologie und Kirche» und am Konzilskommentar 1968–1972 Professor für Dogmatik an der staatlichen Theologischen Fakultät in Luzern, seit 1972 Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Münster in Westfalen. Er veröffentlichte zusammen mit K.

Rahner: *Kleines Theologisches Wörterbuch* (12. Auflage 1980, Übersetzungen ins Französische, Italienische, Spanische, Englische, Niederländische und Ungarische); *Kleines Konzilskompendium* (14. Auflage 1981). Seine eigenen Bücher u.a.: *Buße und Krankensalbung* (Freiburg i.Br. 1978, spanische Übersetzung in Vorbereitung); *Der Tod im Denken und Leben des Christen* (Düsseldorf 1978); *Hoffnung auf Vollendung* (Freiburg i.Br. 1980); *Wir werden auferstehen* (Freiburg i.Br. 1981). Anschrift: Westfälische Wilhelms-Universität, Johannisstraße 8–10, D-4400 Münster/Westf.